Zeitschrift: Zeitschrift für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1988)
Heft: 3

Artikel: Eine Stimme aus der Romandie : keine Brücken abbrechen
Autor: Brachetto, Roland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-937732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Stimme aus der Romandie

Keine Brücken abbrechen

«Wie bitte?» Diese kleine Frage stellt der Romand des öfteren seinem Landsmann aus der deutschen Schweiz, der ihn in Dialekt anspricht. Das ganze Kommunikationsproblem zwischen Romands und Deutschschweizern rührt von folgendem Missverständnis her: Wer französischer Muttersprache ist, lernt in der Schule Hochdeutsch, die Leute jenseits der Saane aber sprechen gerade jenes Hochdeutsch ungern. Gegenüber einem Romand ziehen sie es vor, ein wenig französich zu radebrechen oder eben – Dialekt zu sprechen.
Es gab in der Tag immer eine Sprachenbarriere in der Schweiz, weil der Französischsprachige sozusagen eine angeborene Schwierigkeit hat, «Schwyzerdütsch» zu lernen. Dies umso mehr, als es nicht nur einen, sondern mehrere Dialekte gibt. Die beiden Sprachgemeinschaften haben es nichtsdestotrotz verstanden, zusammenzuleben und die Einheit des Landes zu bewahren.

Unbeliebtes Französisch in Schulen

Heute jedoch sieht die Situation diesbezüglich weniger gut aus. Zahlreiche Hinweise deuten darauf hin, dass der Deutschschweizer weniger bereits ist als früher, mit den Romands Hochdeutsch zu reden. Darüberhinaus ist das Französisch an den Schulen in der Deutschschweiz Anlass für Reibereien geworden. die Einführung des Französischen bereits in der 4. oder 5. Primarschulklasse, die doch von der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren 1975 empfohlen worden war, ist in Schaffhausen und Basel-Landschaft abgelehnt worden. In Zürich stimmt das Volk am kommenden 25. September darüber ab, im Thurgau im November und in St.Gallen Ende des Jahres. Man befürchtet allgemein eine Ablehnung.

Die Vergeltung hat nicht auf sich warten lassen. Am vergangenen 1. Juni hat der Genfer «Parti indépendentiste» angekün-

Freundeidgenössisches Gespräch zwischen dem Westschweizer Lova Golovtchiner (links) und dem Deutschschweizer Emil Steinberger anlässlich der Gemeinschaftssendung «Die Grenze / La frontiere» des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz und der Television suisse romande vom 21. April 1988. *(Foto: Fernsehen DRS)*

Verblassende Mehrsprachigkeit des Schweizers? Junkerngasse in Bern.
(Foto: Peter Studer)

digt, er werde eine Initiative starten, nach der der Deutschunterricht an den Genfer Schulen durch Englischunterricht ersetzt werden soll. Glücklicherweise sind die beiden separatistischen Genfer Bewegungen sehr klein: sie zählen kaum 200 bis 300 Mitglieder. Die Genfer Behörden sind deswegen nicht verlegen.

Die Medien auf der Anklagebank

Radio und Fernsehen sollten erwartungsgemäss ihre Rolle als Bindeglied, als sprachlicher Zement spielen. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist die Dialektwelle die über die deutsche Schweiz hereingebrochen ist, eine Katastrophe. Der Rückgriff auf den Dialekt hindert den französischsprachigen Schweizer daran, Sendungen in den Deutschweizer Medien zu verfolgen, die zu einem besseren Verständnis zwischen den Gemeinschaften führen könnten. Dieser Vorwurf trifft, besonders auf das Radio zu. 1970 lag der Anteil der Dialektsendungen beim Deutschschweizer Radio bei 33 Prozent. 1979 kletterte er auf 50 Prozent. Heute wird der Dialekt in zwei Dritteln der Sendungen dieses Senders gebraucht. Beim Fernsehen siehts etwas besser aus. Aus den Statistiken der SRG ist ersichtlich, dass 1980 der Dialekt in 31 Prozent der Sendungen «eingedrungen» ist, das Hochdeutsch überwog zu 69 Prozent. Hinzuzufügen ist jedoch, dass das «Schwyzerdütsch» in vielen Sendungen rund um die Tagesschau verwendet wird (Interviews, Recherchen, Analysen . . .). Für die Französischsprechenden bedeutet das einen grossen Substanzverlust, denn sie möchten wissen, was jenseits der Saane gedacht wird. Die SRG hat jedoch erklärt, sie wolle nicht, dass der Anteil des Dialektes ein Drittel der Sendungen übersteige.

Die Benachteiligten

Die Romands, die bereits in der Minderheit sind (18,4 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1980, gegenüber 65 Prozent Deutschsprachigen und 9,8 Prozent Italienischsprachigen) haben es schwerer, deutsch zu verstehen. Eine Umfrage eines Lausanner Instituts vom Mai 1987 hat gezeigt, dass 35 Prozent der Romands kein Wort Deutsch können und 25 Prozent der Deutschschweizer kein Wort Französisch. Darüberhinaus verstehen 65 Prozent der Romands überhaupt kein «Schwyzerdütsch». Eine Minderheit, die sich weniger leicht verständlich machen kann, ist aber versucht, sich ins «Schneckenhaus» zurückzuziehen und den andern den Vortritt zu lassen.

Das gilt es zu vermeiden. Das Hochdeutsch, die eigentliche Verkehrssprache für das Land, ermöglicht es der Deutschschweiz, nicht vom Rest der Welt abgeschnitten zu werden. Das Vergnügen an der heimatverbundenen Ausdrucksweise darf diese Selbstverständlichkeit nicht überdecken. obschon sich manchmal ein Missbehagen breitmacht und die Verbreitung des Deutschen in gewissen Regionen zu Spannungen führt, so spürt man doch fast überall die Bereitschaft, keine Brücken abbrechen zu lassen. Dieser gute Wille ist bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, zu fördern.

Roland Brachetto